

Ein Rückblick auf 3,5 Jahre am AW-ZIB Ein Gespräch über Erwartungen, Highlights und Überraschungen – und was bleibt.



Nina Rudolph (NR): Liebe Christina, lieber David, wenn ihr euch zurückerinnert:

Was waren eure Erwartungen an die Zeit am AW-ZIB?

Gab es etwas, auf das ihr euch besonders gefreut habt oder vor dem ihr besonderen Respekt hattet?

David Dörner (DD): Also bei mir war es so, dass ich nach einiger Zeit in der Praxis einfach gemerkt habe, es wäre schön, mal wieder mehr mit dem Kopf zu arbeiten und sich da auch länger in ein Thema einzuarbeiten. Gleichzeitig fand ich das AW-ZIB bzw. das Projekt Inklusive Bildung Baden-Württemberg so auffordernd, dass ich mich dann auch beworben habe. Für mich war es wichtig, dass das Ganze wirklich einen Mehrwert bringt für die Beteiligten – und die Forschung nicht nur dafür da ist, am Ende einen Text zu schreiben, der im Bücherregal verstaubt.

Christina Mechler (CM): Ich hatte eigentlich nie den Plan gehabt, irgendwann nochmal zu promovieren. Mein Studium der Sonderpädagogik lag damals schon 8 Jahre zurück. Ich hatte deswegen schon auch Bauchgrummeln, denn ich konnte nicht einschätzen, wie gut ich wieder in dieses wissenschaftliche Arbeiten komme. Ich habe auch vorher nie quantitative Forschungsmethoden angewandt, meine Forschungserfahrung war insgesamt eher gering. Aber ich habe die **Herausforderung angenommen**, um an dem Projekt, das ich so **spannend** fand, teilzuhaben.



DD: Ich habe mir schon auch die Frage gestellt, ob ich das schaffe. Für mich persönlich war die größte Herausforderung dieses **Dranbleiben über eine wirklich lange Zeit an einem Thema**. Aber die **Sinnhaftigkeit** hinter dem Projekt und das große **Interesse am Thema** hat mir da sehr geholfen.



NR: Die Abordnungen der Lehrkräfte beginnen ja immer zum 1. Februar oder 1. August.

Erinnert ihr euch noch an euren Start am AW-ZIB?

CM: Wir sind zum 1. August 2020 gestartet, also 3-4 Tage, nachdem das Schuljahr zu Ende war. Es war eine etwas seltsame Zeit damals. Denn das AW-ZIB gab es da ja noch gar nicht richtig. Wir wussten zwar, wir sollen dazu forschen, aber der Großteil des Teams ist ja erst im November 2020 ans AW-ZIB gekommen

- das Qualifizierungsprojekt lief ja noch. Wir hatten euch auch dann einmal in der Qualifizierung besucht, um alle kennenzulernen.

Da im August im Prinzip nicht viel los ist in der Hochschule, saßen David und ich dann also mehr oder weniger alleine dort und haben halt irgendwie versucht, **Fuß zu fassen**, bei all den neuen Aufgaben und Ungewissheiten, die da vor uns lagen. Als wir angefangen haben, war auch noch gar nicht alles fertig, die heutigen Büros waren noch eine Baustelle. Dann gab es noch eine Schwitzparty, ob wohl alles überhaupt rechtzeitig zur Eröffnung fertiggestellt werden kann.



NR: Es hat ja dann alles gut geklappt, die Büros sind rechtzeitig zur Eröffnungstagung Mitte Oktober 2020 fertig geworden. Wenn ihr auf eure Zeit im AW-ZIB zurückblickt: Was waren eure Highlights?

CM: Also ein Highlight für mich war auf jeden Fall die **Tagung im Oktober 2023**. Wir sind ja 2020 mitten in der Pandemie gestartet und haben dadurch auch sehr viel online gearbeitet. Drei Jahre später dann auf der Tagung am AW-ZIB zu erleben, wie so **viele Menschen** auch in Präsenz zusammenkommen - das fand ich richtig schön. Natürlich auch vor dem Hintergrund, dass wir da mitgeplant und viel Arbeit und Herzblut reingesteckt haben. Zu sehen, dass es wirklich aufgeht und dass die Teilnehmenden auch **Interesse an den Themen** haben, die wir auf getan haben - das war richtig gut!



DD: Ich fand die gemeinsamen **Vorträge mit dem Team** immer total gut. Man sitzt häufig in seinem Kämmerchen und schreibt irgendwas und macht sich viele Gedanken - dabei besteht die Gefahr, den Bezug zu der Sache zu verlieren. Und da sind diese gemeinsamen Aktivitäten mit dem Team immer wieder erhellend und hilfreich. Und gleichzeitig ist es auch toll, dass man selbst einen **Beitrag leisten** kann.



NR: Und gab es etwas, das ihr euch anders vorgestellt habt, das euch vielleicht überrascht hat?

DD: Was für mich neu und überraschend war, ist das **Hinterfragen der persönlichen Rolle**, die man in unterschiedlichen Kontexten hat. In der eigenen Lehrerrolle findet man sich ja irgendwann mal zurecht und nimmt diese ein. Aber dann am AW-ZIB in ein anderes Setting zu kommen, in dem sich Rollen auch immer wieder neu ergeben, war schon sehr spannend. Und dabei auch zu merken, was für unterschwellige Mechanismen es gibt, wie schnell man in bestimmte **Muster** verfällt und diese Rollen immer wieder reproduziert. Wenn man versucht, **Rollen aufzubrechen**, dann ist der erste Schritt, sich der Rollen bewusst zu sein, darüber zu **reflektieren** und darauf aufmerksam zu werden. Um dann gemeinsam

zu überlegen, was es braucht, um zum Beispiel in der partizipativen Forschung gemeinsam Entscheidungen treffen zu können: eine verständliche Sprache verwenden, andere nicht übergehen oder in Abstimmungen nicht versuchen, andere zu beeinflussen.

CM: Ja, diese **Offenheit und Reflexionsbereitschaft** hat mich auch überrascht. Ich finde es auch ganz toll, dass ich im Team immer ein Gegenüber oder mehrere Gegenüber hatte, mit denen ich mich austauschen



konnte auf dieser Ebene. Wo klar war, die haben da ein Interesse, oder die sehen da auch einen Bedarf. Es wird sich dafür Zeit eingeräumt, genau auf solche Dinge mal drauf zu gucken. Alle haben so eine **Bereitschaft** dazu, **sich selber infrage zu stellen und infrage stellen zu lassen**. Also, das ist ja auch nicht selbstverständlich, das weiß ich sehr zu schätzen. Und ich werde das sicherlich vermissen, weil es nicht überall so ist.

Was ich mir leichter vorgestellt hatte, ist, mich mit statistischen Methoden auseinanderzusetzen oder generell diese forschungsmethodische Arbeit, sich das so drauf zu schaffen. Im Nachhinein habe ich ja alles gut geschafft - aber an den Punkt zu kommen, war wirklich richtig **hart erkämpft** für mich.



NR: Was würdet ihr sagen hilft, so ein Promotionsprojekt durchziehen zu können?

CM: Grundsätzlich ist für mich das **Interesse am Thema** wichtig. Und die **Sinnhaftigkeit** - dass man weiß: Wofür mache ich das? Ich glaube aber auch, dass Persönlichkeitseigenschaften wie **Ausdauer**, **Ehrgeiz** und **Frustrationstoleranz** ganz wichtige Dinge sind. Und damit umgehen zu können, dass ein Plan umgeworfen wird. **Flexibilität** ist wichtig, denn es ändern sich immer Dinge im Verlauf der Promotion. Du hast dir etwas vorgenommen und aus irgendwelchen Gründen brauchst du dann plötzlich mehr Zeit oder dir brechen bei der Studiendurchführung die Studienteilnehmenden weg und du musst deswegen umstrukturieren.

DD: Hartnäckigkeit, Frustrationstoleranz und Ausdauer sind definitiv Dinge, die man nicht nur mitbringen sollte, sondern die man im Laufe der Zeit auch lernt und ausbaut. Ich fand es ziemlich schwer, überhaupt mal das Forschungsfeld klar abzustecken. Worum geht es hier eigentlich? Worauf fokussiere ich mich?



NR: Was habt ihr in den letzten 3 Jahren gelernt?

DD: Es gibt zum einen das **Handwerkszeug**, das **wissenschaftliches Arbeiten** erfordert und das man deswegen auch automatisch lernt. Und zum anderen auch die eben schon erwähnten Dinge wie Hartnäckigkeit, Durchhaltevermögen, Frustrationstoleranz, Ausdauer.

Was ich darüber hinaus aber auch gelernt habe, ist, wie wichtig und hilfreich es ist, sich auszutauschen. Das kann intern sein, zu zweit im Büro oder auch ein informelles Gespräch beim Mittagessen mit Leuten aus dem AW-ZIB, die mit der Sache vertraut sind. Aber auch der **Austausch** mit externen Personen, zum Beispiel auf einer Tagung das zu präsentieren, was man schon hat. Das hilft, **den eigenen Blick** nochmal zu **schärfen**. Das bringt aber auch neue Ideen mit rein und man bekommt eine Rückmeldung – auch zu beispielsweise Schwächen, die das eigene Forschungsdesign hat. Das ist nicht immer einfach, das kann auch ziemlich frustrierend sind. Wenn es dann heißt: Da müssen Sie nochmal ran!

CM: Wichtig ist dann vor allen Dingen, das dann nicht auf sich zu beziehen oder als Kritik an der eigenen Person zu verstehen. Das ist eben dieser wissenschaftliche Habitus. Da sind wir in den letzten drei Jahren



so reingewachsen, dass man das auch wirklich als **Chance für Weiterentwicklung** sieht. Das ist der Job von Wissenschaft, dass man da eben genau kritisch drauf guckt und genau dahin zoomt, wo es noch irgendwie wackelig ist. Und wenn man das eben berücksichtigt und da dann selber dran weiterarbeitet, dann kann es ganz tolle Auswirkungen auf die Qualität der eigenen Arbeit haben. Das ist etwas, das definitiv auch als **Lernprozess** zurückbleibt.



NR: Wenn ihr an die Zusammenarbeit am AW-ZIB denkt – wir sind ja ein inklusives Team. Nehmt ihr da etwas für euch persönlich mit?

CM: Dass jeder einen Beitrag leisten kann, egal wie unterschiedlich die Leute sind. Und ich auch **niemanden mit Samthandschuhen anfassen** muss. Klar, es kann nicht jeder alles gleich leisten. Aber da, wo ich weiß, das kann jemand, da möchte ich auch, dass es verlässlich passiert. Und dass sich Mühe gegeben wird. Und wenn nicht, dann gebe ich eine Rückmeldung – auf kollegialer Ebene und wertschätzend. Da ist es dann egal, ob es eine Bildungsfachkraft ist oder ein:e akademische Mitarbeiter:in oder noch jemand anderes. Ich finde, das hat auch etwas damit zu tun, **dass man sich gegenseitig ernst nimmt**.

DD: Was ich wirklich klasse finde, ist der **Anspruch** des AW-ZIB, dass **Menschen auf Augenhöhe zusammenarbeiten, die sich in der Regel in einem Macht- und Hierarchiegefälle begegnen**, weil andere Rollenbilder da sind. Und das bringt natürlich auch Unsicherheiten mit sich: Was kann ich erwarten? Wo muss ich unterstützen? Die Teilhabebegleitung, die die Bildungsfachkräfte brauchen, um ihrer Tätigkeit nachzukommen, ist total notwendig und zwingend. Aber spannend ist es, wenn diese Grenzen verschwimmen, wenn Begleitung und Unterstützung auch völlig unabhängig von irgendwelchen

Statusgruppen stattfinden - ob das jetzt eine Bildungsfachkraft ist, oder ob das eine Studierende ist, die an dem Forschungsplenum teilnimmt, oder ob das eine lehrende Kraft ist.

Dass man mehr und mehr dahin kommt, diese **Kategorien** ein Stück weit **irrelevant werden zu lassen** und eher fragt: Was kann eine Person leisten? Welche Person braucht Unterstützung? Wir brauchen diese Statusgruppen zwar ein Stück weit, damit wir zum Beispiel im Forschungsplenum als unterschiedliche Akteure zusammenfinden. Aber diese Gruppen können sich dann auch beim gemeinsamen Arbeiten auflösen. Dann sind wir einfach Mitglieder einer Gruppe, die das Interesse eint, an einem Thema gemeinsam zu arbeiten. Das **Auflösen der Rollen** und Statusgruppen passiert am AW-ZIB häufig. Und das finde ich schön.

CM: Wo sich das schön gezeigt hat, war beim Tag der Vielfalt. Jeder hatte da einen Job, jeder hat zum Gelingen beigetragen - und alle hatten, glaube ich, auch echt Freude daran. Es war wirklich so etwas Gemeinsames. Es war einfach total schön zu sehen, **dass es eigentlich keine Rolle gespielt hat, was für individuelle Merkmale die einzelnen Teammitglieder haben**, ob das jetzt Bildungsfachkräfte, akademische Mitarbeiter:innen, Assistenzkräfte oder Studierende waren.

NR: Eure Abordnungen enden nun nach gut drei Jahren.



Und zwei neue Doktorandinnen, Kathrin Ludwig und Stephanie Schleer, werden für die nächsten drei Jahre Teil der Nachwuchsforschungsgruppe.

Gibt es etwas, das ihr den beiden mit auf den Weg geben möchtet?

DD: Ich würde den **Kontakt suchen** zu den Menschen, die am AW-ZIB arbeiten. Das hat mir total geholfen, denn so bekommt man einen stärkeren Bezug zur Sache, zu dem, was man da macht.

Bei Christina und mir hat es menschlich auch super gepasst, wir hatten uns viel **ausgetauscht**, konnten uns gegenseitig Tipps geben. Ich hoffe für die beiden, dass auch sie sich gegenseitig haben und sich viel austauschen können. Und dass sie vielleicht auch darüber hinaus noch mit anderen Doktorand:innen Kontakte knüpfen, um nicht allein in der PH-Welt unterwegs zu sein. Ich würde ihnen gerne auch mitgeben, sich **Zeit zu lassen**, sich in das Forschungsfeld einzulesen und dann auch zu versuchen, einen **eigenen Weg zu finden**, wie man die eigene Forschungsarbeit angeht – und nicht dieselben Wege geht, die schon einmal gegangen worden sind. Das heißt, sich selbst gut zu überlegen: Was möchte ich überhaupt angucken? Welches Forschungsdesign liegt mir? Welche Methodik passt zu diesem Design? Also traut euch, diesen **Neuanfang** zu nutzen, um Dinge zu hinterfragen und eventuell auch anders zu machen.



CM: Ich denke auch, dass es eine **Chance** für die beiden, aber auch für das ganze Team sein kann, wenn zwei neue Doktorandinnen anfangen. Sie kommen aus einem anderen System, mit einem **frischen Blick** von außen. Dies kann einen positiven Wind reinbringen und sehr **bereichernd** sein.



NR: Ihr werdet nach euren Abordnungen beide wieder als Lehrkräfte arbeiten. Was erwartet euch?

DD: Bei mir ist es eine besondere Situation, denn ich werde an eine neue Schule gehen, ich kenne also die neuen Kolleg:innen noch nicht. Das wird spannend. Ich bin dann auch nicht mehr in der inklusiven Unterrichtspraxis, sondern arbeite an einem SBBZ Lernen. Parallel schreibe ich meine Promotionsarbeit fertig.

CM: Bei mir ist es nicht mit ganz so viel **Veränderung** verbunden, weil ich an meine alte Schule zurückgehe, es ist ein SBBZ Geistige Entwicklung. Ich war vor meiner Abordnung in ganz verschiedenen Bereichen eingesetzt, im inklusiven Unterricht, aber auch in verschiedenen Klassenstufen am Stammhaus. Jetzt werde ich zurück ans Stammhaus gehen und da in die Mittelstufe, also die Klassenstufe 4 bis 6 unterrichten.



NR: Gibt es etwas, das ihr aus eurer Zeit am AW-ZIB mit an eure Schulen nehmt?

CM: An meiner Schule sind viele qualifizierte Kolleg:innen, die wirklich auch einen tollen Blick auf die Schüler:innen haben. Aber oftmals ist es schon eben der **Blick des Helfenden**, der **Blick der Unterstützung**.

Was ich mit an meine Schule nehme, ist ein inklusiveres Verständnis. Ich wusste natürlich schon vorher,



dass Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung viele Kompetenzen mitbringen. Aber dass diese es ihnen auch erlauben, an einer Hochschule Lehre auszubringen, ist etwas, das ich vorher nicht erwartet hätte. Ich möchte an der Schule zukünftig **mehr hinterfragen, genauer hinschauen** und auch meine zukünftigen Schüler:innen noch ernster nehmen und sagen: **Wo siehst du dich und was ist dir wichtig?** Und sie auch in Richtung **Empowerment** bringen, dass sie für sich eintreten und ein Gefühl für sich entwickeln: Wo

stehe ich? Wo will ich hin? Das sind jetzt Punkte, die einfach nochmal viel wichtiger für mich werden – nach meiner Zeit am AW-ZIB.

Ich möchte zu meinen Schüler:innen sagen: Ich versuche, euch etwas mitzugeben, damit ihr später einen Job machen könnt, der **nicht zwangsläufig an einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)** ist, sondern - wenn ihr das möchtet - sich vielleicht auch **andere berufliche Möglichkeiten** für euch auf tun.

DD: Dieser häufig vorgegebene **Weg in Sonderwelten** beschäftigt mich auch. Menschen, die in einer WfbM arbeiten sind in der Regel Menschen, die als erwerbsunfähig gelten. Es sind Menschen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt scheinbar nichts beitragen können.

Diese Diskrepanz, die durch die Bildungsfachkräfte deutlich wird, finde ich spannend. Denn sie waren früher ja auch in einer WfbM und haben es über die Qualifizierung zur Bildungsfachkraft geschafft nun in der hochschulischen Lehre tätig zu sein.



Und da stelle ich mir die Frage: **Was kann ich als Lehrkraft in der Schule dazu beitragen, dass wir von diesem Automatismus, dem Verbleib in den Sonderwelten, wegkommen?** Wenn ich als Lehrkraft nur die Perspektive auf dem Schirm habe, was die Strukturen vorgeben und was das Einfachste ist, dann ist dies für mich sehr unbefriedigend und da tue ich mich auch schwer damit. Denn so würde ich durch meine Tätigkeit am SBBZ diese Sonderwelt nur bedienen und halte sie auch aufrecht, indem ich meine

Schüler:innen im Anschluss an ihre Schulzeit in die nächste Sonderwelt WfbM weiterführe. Das sehe ich sehr kritisch.

Mich hat die Zeit am AW-ZIB motiviert, andere Fragen zu stellen und zu schauen, was für **Stärken** da sind, welche **Interessen** da sind – und dann eine Person **auf ihrem Weg zu unterstützen**. Schritt für Schritt, so dass die Schüler:innen dahin kommen können, wohin sie möchten. Und sie darin zu bestärken, sich nicht einreden zu lassen: Das ist der Weg, der für dich vorgegeben ist, den solltest du gehen. **Diese Freiheiten, die wir alle eigentlich haben sollten, wird vielen Menschen mit Behinderung zumeist genommen.**

CM: Das ist auch das, was mich beschäftigt. Weil man steckt ja doch ein Stück weit in den **institutionellen Strukturen** und muss dann schauen, wie weit kann man gehen. Wo kann man **dazu beitragen**, dass **Strukturen hinterfragt oder aufgebrochen** werden und wo geht es vielleicht auch nicht. Da ist auf jeden Fall noch ein Weg zu gehen, das ist völlig klar.

DD: Was ich von den Bildungsfachkräften unter anderem gelernt habe, ist, wie wichtig es für sie war, **Unterstützung von Menschen** zu erfahren, die neben ihnen standen - von Familie, von Freunden, von Leuten die an das Projekt inklusive Bildung Baden-Württemberg geglaubt haben. Mir wurde klar, wie wichtig diese Unterstützung ist. **Als Lehrkraft kann ich diese Rolle auch suchen und einnehmen und die Schüler:innen auf ihrem Weg unterstützen.**

Ich kann jetzt Beispiele aufzeigen – das finde ich schon cool. Die **Bildungsfachkräfte als Vorbild und Peers**, die Schüler:innen und Eltern vielleicht **motivieren**. Es ist klar, dass nicht jeder Schüler an einem SBBZ GEnt Bildungsfachkraft wird. Aber dass man mehr schauen kann, was jemand kann und wo jemand seine Kompetenz einbringen könnte. Und da macht mir dieser Ansatz der Bildungsfachkräfte Mut, zu sagen: Lasst uns auch neue Wege suchen und gehen, abseits der bekannten Strukturen, die oft sehr festgefahren sind. **Diese Ermutigung, die ist, denke ich, ganz viel wert!**



NR: Was für ein schönes Schlusswort. Ich danke euch beiden für das Gespräch.